Digitalisiert durch die Forschergruppe Oberschwaben e.V. / Frank Leiprecht
Alle Rechte vorbehalten - Historischer Verein Memmingen e.V. - 2016

Mai 1939 24. Jahrgang. Nr. 1

Memminger Geschichts-Blätter

Zwanglos erscheinende Mitteilungen des Heimatdienstes Memmingen

Druck der Druckerei- und Verlagsgenossenschaft „Allgäuer Beobachter" e. G. m. b. H. Memmingen (Bay.)

Inhalt: Pfarrer i. R. Joseph Christa (Binswangen bei Dillingen a. D.), Die gotischen Rechberg-Grabmäler in Babenhausen und Illereichen. – Prof. Dr. Askan Westermann (Heidelberg), Nachrichten über mittelalterliche Memminger Geschlechter (Durracher). – Oberlehrer i. R. Ludwig Mayr (Kempten im Allgäu), Einwanderungen nach Steinbach und Kardorf. – Zwei kleine Grabungen: 1. Hauptlehrer Alfons Knöpfle (Ungerhausen). Die alte Pfarrkirche von Ungerhausen; 2. Hermann Zeller (Illerbeuren), Ausgrabung eines Kalkofens bei Steinbach. – Aus Arbeiten zur Geschichte von Stadt und Landschaft: König, Historia Welforum; Krieger, Die Sprache der Ravensburger Kaufleute um die Wende des 15. und 16. Jhdts.; Meyer, Karl Joseph Riepp, der Orgelbauer von Ottobeuren. – Otto Hildmann †. Erwerbungen des Städt. Museums Memmingen.

Die gotischen Rechberg-Grabmäler in Babenhausen und Illereichen

Von J. Christa.

Das zu Ende gehende Jahr brachte ein paar noch wenig bekannte Werke unseres Bezirkes in einer hervorragenden kunstgeschichtlichen Veröffentlichung in der Festschrift Wilhelm Pinder 1938 bei Seemann in Leipzig, erschienen anläßlich des 60. Geburtstages des bekanntesten und bedeutendsten deutschen Kunsthistorikers, jetzt an der Universität in Berlin, vorher in München, zur Besprechung.

Universitätsprofessor Voege hat unter dem Titel „Der Meister des Grafen von Kirchberg" sich in erster Linie mit zwei Rechbergdenkmälern in der Rechberggruft der Pfarrkirche in Babenhausen (Bild 1 und 2) und dem Denkmal für Eberhard von Kirchberg und seine Gemahlin in der Stiftskirche von Wiblingen (Bild 3) und im Anschluß daran auch mit dem Rotmarmordenkmal für Ritter Gaudenz von Rechberg und seine Gemahlin in der Pfarrkirche von Illereichen (Bild 4) befaßt.

Die Abhandlung beginnt mit einer Klage über den Verwitterungszustand der beiden Babenhauser Grabmäler in der feuchten Gruft: „In Babenhausen, dem lechschwäbischen (Bezeichnung für das Gebiet zwischen Lech und Iller statt Bayerisch-Schwaben oder Ostschwaben), fuggerischen, verderben — verwesen — in einer dumpfen Gruft der Pfarrkirche zwei edle schwäbische Rittersteine, welche der gleichen Zeit und sichtlich auch der gleichen Künstlerhand angehören, einer ulmischen, wie ich glaube. Den fast zerstörten Umschriften und Wappen ist das Notdürftigste gerade noch abzugewinnen." (Nämlich daß es den Wappen nach Ritter aus dem Hause Rechberg-Hohenrechberg gewesen sind, sowie die ungefähre Zeit ihres Todes. Im 15. Jahrhundert stand das der schwäbischen Alb am Hohenrechberg bei Gmünd nicht weit entfernt vom Hohenstaufen, dem ein anderes noch höher gestiegenes schwäbisches Adelsgeschlecht, das der Hohenstaufen, seinen Namen entnommen, entsprossene Rittergeschlecht der Rechberg, dessen zäher Stamm heute noch auf der Alb grünt, in seiner vollsten Blüte, während die Grafen von Helfenstein bei Geislingen und die Grafen von Kirchberg an der unteren Iller, zuletzt nur mehr in Illertissen hausend, schon am Verblühen waren. So herrschten die erstgeborenen der einzelnen Linien des Hauses Rechberg nördlich der Donau auf Hohen-Rechberg und Rechberghausen, auf dem Scharfenberg und Ramsberg, in Donzdorf und am Staufeneck, am Ravenstein und Weißenstein und auf dem Schramberg, in Heuchlingen, in Gamertingen und in Vehringen, in Sindelfingen und Gröningen; südlich der Donau in Weißenhorn als Pfandträger der bayerischen Herzöge bzw. später Oesterreichs, im heutigen Bezirksamt Illertissen, außer diesem Hauptort und letzten Besitz der Grafen von Kirchberg, an allen bedeutenderen Orten: in Illereichen und Kellmünz, in Osterberg und Babenhausen; und weiter in Mittelschwaben als Erben der Herzöge von Teck in Mindelheim, auf Neuburg a. d. Kammel, auf der Kronburg oberhalb Memmingen und auf der Brandenburg bei Dietenheim gegenüber Illertissen. Aber nur wenige Grabdenkmäler aus der gotischen Zeit sind uns von ihnen noch erhalten, zwei Ritterstandbilder in Donzdorf und ein Doppelgrabmal ebenda, ebenso zwei Ritter in Babenhausen und das Doppeldenkmal in Illereichen sowie noch ein Wappenstein in der Stadtpfarrkirche Mindelheim. Was hier und sonst in Klammern steht, ist Anmerkung des Berichterstatters.)

„Beide gehörten sie der Hohenrechbergischen Familie an, dem stolzen schwäbischen Geschlecht, dessen Denkmäler zu Köstlichkeiten deutscher Plastik zählen, ein Frühwerk Jörg Syrlins gar (?), bisher — wie reich wir sind — bisher verkannt und nur im Vorbeigehen in schnöder Eile aufgesucht."

(Der Verfasser meint hier offenbar das Denkmal für Ulrich I. von Rechberg in Donzdorf, das Professor Dr. Baum, früher Direktor im Stadtmuseum Ulm, als welcher er auch das Museum in Illertissen durch einen seiner Beamten ordnen ließ, nicht für eine ulmische, nur für eine „einheimische", gemeint offenbar Donzdorfer oder Geislinger Steinmetzarbeit gehalten hat, das von anderer Seite aber besser gewürdigt und als ein Frühwerk Jörg Syrlin d. Ae. angenommen wurde. Der Berichterstatter hat aber schon in seinem Vortrag über die Grabdenkmäler aus der Werkstatt der Syrlin, dieser bekanntesten unter den großen Meistern Ulms, und noch mehr in seinem Vortrag über die Grabdenkmäler aus der Werkstatt Hans Multschers im Ulmer Altertumsverein betont, daß auch Syrlin d. Ae. um 1458, dem Todesjahre dieses Ritters, noch nicht auf solcher Höhe gestanden ist. Gerade aus demselben Jahre stammt sein frühestes bekanntes Werk, das geschnitzte Betpult aus Ottenbach im Ulmer Museum. Der noch größere, ja größte Meister Ulms, Hans Multscher aber hat gerade in diesem Jahre 1458 bis nach Sterzing einen Altar geliefert, stand also in solchem Ansehen, daß er bis nach Südtirol, in heute italienisches Gebiet südlich des Brennerpasses, berufen wurde. Er war aber in erster Linie Steinbildhauer, dann erst Bildschnitzer und nebenbei auch Maler.)

Die östliche Sandsteinplatte eines augenscheinlich jugendlichen Ritters in Babenhausen ist 2,40 Meter hoch

Digitalisiert durch die Forschergruppe Oberschwaben e.V. / Frank Leiprecht
Alle Rechte vorbehalten - Historischer Verein Memmingen e.V. - 2016

und 1,20 Meter breit (Bild 1). Zu lesen ist von der Umschrift nur: „suntag (od. frytag) uor ... m cccc lxx iar starb der edel ...". Die westliche Platte eines älteren Ritters ist ebenso breit, aber nur 2,24 Meter hoch (Bild 2). Diese ungleiche Größe der Sandsteine spricht dafür, daß beide Platten nicht miteinander, sondern nacheinander bearbeitet wurden. Die Inschrift der 2. Platte ist in der oberen Hälfte zu entziffern: „Anno dni m cccc lxxvii (oder lxxiiii, d. h. 1477 oder 1474) am mentag, nach joais baptiste starb ..... (hohe)nrechberg dem got gnadig sy."

Dr. Voege hatte beim H. Dekan in Babenhausen angefragt und die Antwort erhalten, daß die Pfarrbücher im Dreißigjährigen Kriege verbrannt und daher die Namen dieser Ritter nicht bekannt seien. Es sind natürlich hier nicht die eigentlichen Pfarrmatrikeln gemeint, die Tauf-, Trauungs- und Sterberegister, die vor 1500 noch nirgends bei uns geführt, erst um 1600 angeordnet wurden. Es sind vielmehr die Jahrtagsverzeichnisse gemeint; denn für die in der Gruft einer Kirche Beigesetzten, namentlich, wenn für sie auch ein Grabmal innerhalb der Kirche aufgestellt wurde, war regelmäßig auch ein Jahrtag gestiftet. Diese Jahrtagsverzeichnisse sind wertvolle Quellen für die Genealogie oder Familienforschung. Aus einem solchen Jahrtagsverzeichnis wären die Namen wohl zu ermitteln. Doch für gewöhnlich ist die Inschrift in Stein dauerhafter als die auf Papier und diese wird viel seltener als Ersatz dienen als die auf Stein.

Auch der Berichterstatter konnte über die Namen und damit Persönlichkeiten der zwei Ritter keine Gewißheit erlangen. Vermutlich waren es Söhne Beros I., der um 1430 Herr auf Babenhausen, Pfandherr auf Weißenhorn war, dann im Namen der Erben der Herzöge von Teck die Herrschaft Mindelheim mit Mindelberg übernahm, auch Neuburg a. d. Kammel mit der Vogtei über Ursberg besaß; er war führender Ritter der Gegend, Führer der Ritter vom St.-Georgenschild des Viertels an der Donau mit dem Sitz in Ulm. Nach verschiedenen durchgesehenen Rechbergtafeln und Stammbäumen soll sein Sohn Bero II. am 27. Juni 1469 gestorben sein; doch war der 27. Juni 1469 ein Dienstag, dagegen 1474, wie wir die Jahreszahl auf dem zweiten Stein auch lesen können, tatsächlich der Montag nach Johanni.

Aehnlich wie die römischen Ziffern I, II und III wurde oft auch die IV mit IIII geschrieben. Dieser Bero der II. war nach dem Tode seines Vaters Bero I. Herr auf der Mindelburg, die er aber mit der Herrschaft Mindelheim 1467 an seinen Schwager Ulrich von Frundsberg, den Vater des bekannten Landsknechtsführers, um 50 000 fl. verkaufte, nachdem er im gleichen Jahre die Herrschaft Babenhausen erhalten, die vordem sein Onkel oder Bruder Georg besessen hatte bzw. dessen Sohn Philipp, der anscheinend sehr jung gestorben ist, allerdings nach den Stammtafeln nicht 1470, wie wir auf dem Stein für den jungen Rechbergritter lesen müssen, sondern 1467. Der gestrenge und harte ältere Rechbergritter Bero II. war auch nach Uebereinstimmung der Stammtafeln mit der Truchsessin Ursula von Waldburg vermählt, und da auch das zweite Wappen auf dem Stein kaum ein anderes sein wird als das der Waldburg, kann seine Persönlichkeit als ziemlich sicher gelten. Nach Person. Select Cart. 330 (8) asc. 10 im HStA. Mchn. kam er auch in die Reichsacht.)

Abermals klagt der Verfasser, daß man die Steine in der Gruft belassen, „in einem Raum, der Stein erweichen macht", daß der untere Teil der Sandsteine wie Sand herabbröckele. Dann gibt er eine überaus feinsichtige und feinsinnige ästhetisch-psychologische Beurteilung dieser Werke. Man denke wohl im ersten Anschauen, sie seien beide nach derselben Schablone gemacht, aber es handle sich um zwei Werke, die es vertragen, ja es fordern, nebeneinander gesehen zu werden, die sich gegenseitig aufhellen, die von einander abstechend, abschattend gemacht sind bis in den letzten Einzelzug; um einen Meister also, dem sein Schaffen eine Sache seines Künstlergewissens war. „Den Ausgangspunkt aber für sein Gestalten, Prägen bot ihm der Umstand, daß die Darzustellenden ungleiche Rechberg-Brüder oder -Vettern gewesen waren. Mit dem Instinkt, der wissenden Hand des Gotikers hat der Spätgotiker dem Rechnung getragen. In den Zügen des früher Verstorbenen ist etwas wie ein ferner Nachhall von den schönen Madonnen her (gerade in der Pfarrkirche Babenhausen steht ja deren schönsten eine, ein feineres Nachbild jener in Stein am Freipfeiler vor dem Hauptportal des Ulmer Münsters! d. B.). Die Sanftmut sieht ihm aus den Augen, wobei nicht gesagt sein soll, daß der Ritter in der Gestalt eines Lammes nicht die Taten eines Löwen vollbracht haben könnte. So gab ihm der Meister den scheuen Kontrapost (unsicheren Standpunkt) seiner etwas volleren, minder abgehagerten, obschon etwas höheren Gestalt — im Ausdruck stiller Inbrunst — den sanften Kurvenzug. Der andere aber, kürzeren Wuchses, steht spätgotisch gestrafft mit aufgerichtetem Haupte, versteilten Schultern, abschüssigen Armkonturen und steiler erhobenen Händen. Daß die aufrechte Linie die spannkräftige männliche ist, es ist aus dem spätgotischen Werke sogleich abzulesen. Die Füße beider stehen in voller Sohle auf, dort ungezwungen, hier gestraffter; die Rüstungen sitzen beiden wie angegossen, während doch z. B. Hans Multschers ritterliche Heiligen (vom Sterzinger Altar) wie Statisten aussehen, die ihre Rüstung nur für die Dauer eines Aktes auf sich genommen haben. Merkwürdig aber vor allem, wie die Stimmung von den Rüstungen aufgenommen wird: im Helm, im Kinnreff der Lederhaube, auch an den Schultern und den Kacheln, dem Panzer und Lederschurz, überall sieht beim Jugendlichen der flache, sanft ausholende oder buchtende Bogenzug hervor, beim Spannkräftigen ist er ausgemerzt, brechen sich die Linien winklig, oder wo Kurven spielen, da federn sie elastisch. Auch das Umwerk nimmt die Grundstimmung auf, ist beim zweiten knapper und steiler. Auch das Rahmenwerk um die Rittergestalten schattet ab. Beim jugendlichen, liebenswürdigen spricht die Abrundung der oberen Ecken und gibt der Gestalt, den Schultern Echo. Auf der anderen Tafel ist dieses abrundende Stabwerk gegen den Grund zurückgeschoben, die scharfe Kante will hier sprechen. Beim jugendlichen durfte das den Bogenzug füllende Astwerk in vollen Rundungen, spielerischen Aufrollungen sich ergehen und in Blättern ausgrünen, bei dem Partner dagegen sind die Schößlinge des Astwerkes kurz abgeschnitten. Ja selbst im rechbergischen Reh der Helmzier ist noch dieser Gegensatz verlebendigt. Das beim jugendlichen kennt das gute Herz des jungen Herrn, wagt sich zutraulich vor, den Kopf wie beim Hübschmachen hochaufrichtend, beim älteren aber duckt es sich zur Seite. Kurz, die beiden Babenhauser Platten sind merkwürdig, weil sie einander nahe verwandt und doch durchgehends voneinander verschieden sind." Als eigentliche Gegenstücke seien aber die Platten nicht anzusehen, da ja auch die Masken von einander abweichen, doch sei die eine wohl auftragsgemäß nach dem Bild der andern gemacht. Professor Voege übersieht auch nicht, daß sie heute nicht mehr in der ursprünglichen Anordnung stehen, daß der jugendliche sich in leichter Wendung nicht der Kapellenwand wie jetzt, sondern seinem geradeaus sehenden Partner zuwendete, der seinerseits in fast unmerklicher Wendung des Kopfes mit dem andern in Fühlung war, nicht wie jetzt mit dem Kapellenfenster. Er schließt diesen Abschnitt mit den Worten: „Ein Bildhauer aber, dessen Rittersleuten die Rüstungen wie angegossen sitzen, er wird der Ritter mehr gemacht haben."

„Wirklich können wir diesem nicht unedlen, wenn schon nicht eigentlich großen Meister, der in der Kontrastsetzung seiner Gestalten fesselnd ist, mit aller Bestimmtheit einen der schönsten schwäbischen Doppelgrabsteine geben, jenes Grabmal des Grafen Eberhard V. und seiner Gattin in Ulm-Wiblingen (Bild 3), das seit Baums „Ulmer Plastik" 1910 als eine Schöpfung Syrlins d. A. gilt."

„Der Verfasser Dr. Voege, der selbst jener Zuschreibung an Syrlin nicht beistimmen will, weist in einer Anmerkung auf die Zustimmung Dr. Klaibers in der Denkmäler-Beschreibung des OA. Laupheim und des Berichterstatters selbst im „Bayerland" 1930, 18. Heft hin. Diese Zustimmung ist aber, wie Prof. Voege selbst in seinem Worte „gilt" andeutet, eine allgemeingeltende, nachdem ein anerkannter Kunsthistoriker und bester Kenner der Ulmer Kunst, Dr. Habicht, in einer Besprechung von Dr. Baums Ulmer Plastik im Repertorium für Kunstwissenschaft sich unbedingt für diese Zuschreibung erklärt hat mit den Worten: „Die Uebereinstimmung mit den Fischkastenrittern (vom Brunnen vor dem Ulmer Rathaus) einerseits und

Digitalisiert durch die Forschergruppe Oberschwaben e.V. / Frank Leiprecht
Alle Rechte vorbehalten - Historischer Verein Memmingen e.V. - 2016

dem Leuchterweibchen (Frauenbüste eines Leuchters im Ulmer Museum) andererseits, wie auch die Frage: wer sonst? zwingen dazu."

Hat die Besprechung der beiden zuerst behandelten Werke in Babenhausen besonderes Interesse für den Markt Babenhausen, dessen Bewohner die beiden Grabsteine in der Pfarrkirche vor sich sehen können und an Hand der obigen Beschreibung sich noch genauer ansehen sollten, so hat die Behandlung des Wiblinger Doppelgrabmals ganz besondere Bedeutung für Illertissen. Denn dieses Ehepaar Eberhard von Kirchberg und Kunigunde von Wertheim hauste auf dem Schlosse Illertissen, liegt aber begraben in der Kirche des von den Grafen von Kirchberg gegründeten Klosters von Wiblingen. Doch ist ein Bild dieses schönen Denkmals in der aus Anlaß der 500jährigen Marktfeier Illertissens erschienenen Festschrift „Aus fernen Tagen" von A. Mang wie auch im oben genannten Sonderheft des „Bayerland" aus dem gleichen Anlasse erschienen. Mit dem Geschichtsschreiber des Marktes ist dieser Eberhard wohl richtiger als der achte zu bezeichnen. In A. Kanz „Chronik von Tüssen" wolle man erst nachlesen, was er über dieses Ehepaar, besonders über den streitbaren Charakter der Frau Kunigunde, zu berichten weiß, die ja wohl nicht erst nach dem Tode ihres Mannes das Regiment führte auf dem Schloß wie in der Herrschaft Illertissen und man wird angesichts des Bildes ersehen, wie fein der Künstler die Persönlichkeit dargestellt und wie richtig sie Voege gedeutet hat. Nur darin können wir Voege nicht zustimmen, daß der Meister dieses von ihm selbst als einer der schönsten schwäbischen Doppelsteine gepriesenen Werkes kein eigentlich großer sein und nicht Syrlin heißen solle.

Daß dieses Doppelgrabmal des Illertisser Herrschaftspaares vom selben Meister sei wie die beiden Babenhauser Einzelritter, was übrigens auch dem Berichterstatter stets vom Kunsthistoriker zugestanden wurde, dafür gibt Voege als äußerliche Beweisgründe an: Die feierliche Gebetsgebärde aller 3 Ritter, die alle die Waffen beiseite gestellt haben, die gleiche Form der Buchstaben in den Umschriften, die ähnlichen Erdschollen auf den Sockeln, die Aufrauhung des Reliefgrundes bei allen 3 Werken, daß alle 3 Ritter unbehandschuht sind und als besonders auffallend, daß allen 3 Rittern die vorderen Teile der zum Beten gefalteten Hände fehlen, da sie ursprünglich aus einem besonderen Stück in steiler Fugung vorgesetzt waren, was auch ein Zeichen dafür sei, daß der Meister nicht wenige solcher Rittersteine gemacht haben muß. So scharfsichtig und einleuchtend uns auch die Gründe für die Zusammenstellung der 3 Denkmäler erscheinen, die der Berichterstatter schon vor 15 Jahren in seinem Vortrag über die Rechbergdenkmäler im Bezirk Illertissen vor dem Altertumsverein in Ulm gleichfalls gemacht hat, so wenig beweiskräftig sind Voeges Gründe, mit denen er die Zuschreibung an Syrlin d. Ae. ablehnen möchte. Er schreibt nämlich den widerspruchsvollen Satz: „Syrlin der Alte hat die Ritter seiner zwar erst noch als syrlinisch zu erweisenden Grabsteine (!!) mit der Hand an der Waffe dargestellt." Voege kann hier in erster Linie nur wieder den schon erwähnten Ritter Ulrich von Rechberg in Donzdorf meinen, der aber nach seinen eigenen Worten erst noch als ein Werk Syrlins nachzuweisen ist. Darum ist es ganz und gar unlogisch, von diesem Steine aus den Schluß zu ziehen, daß die anderen 3 nicht von Syrlin sein können. Das Ablegen der Waffen bei den 3 betenden Rittern hätte auch noch keine Beweiskraft gegen die Herkunft aus der Werkstatt Syrlins d. Ae., wenn jener Ritter Ulrich von Rechberg in Donzdorf wirklich dem älteren Syrlin zuzuschreiben wäre. Ein großer Meister, der „der Rittersteine mehr gemacht haben muß", und ein Meister wie Syrlin und noch mehr der Meister dieses Ulrich I. in Donzdorf, hat gewiß nicht alle seine Ritter nach derselben Schablone gemacht, wenn auch die Darstellung der Ritter mit der Waffenrüstung in den Händen in der vorausgehenden Zeit die häufigere war. So hat jener große, ja größte und wir dürfen ruhig sagen, Ulmer Meister, der den Konrad von Kirchberg in derselben Seitenkapelle der Wiblinger Klosterkirche, den Großvater des oftgenannten Eberhard, ebenfalls Herrn auf Illertissen, mit dem Schild in der Rechten und dem Schwert in der Linken dargestellt, den Herzog Ulrich von Teck in der Stadtkirche von Mindelheim mit seiner 2. Gemahlin Markgräfin Ursula von Baden aber beide mit zum Beten gefalteten Händen, den Ritter Gaudenz von Rechberg in Illertissen aber mit der Rechten am Schwert und mit der Linken seine Frau führend auf seinem letzten Gang. Damit nimmt der Berichterstatter nur die Ritter heraus, die der Katalog des Bayer. Nationalmuseums in München, dem ja auch Voege folgt bei der Behandlung des letztgenannten Grabmals, um den Abt Wilhelm Sartor von Ursberg stellt. Und ähnlich hat Syrlin d. Ae. die beiden Babenhauser Ritter und den Grafen Eberhard mit zum Beten gefalteten Händen, den Ritter Ludwig von Rotenstein († 1482) in Grönenbach und vielleicht auch den Hans vom Stain in Jettingen mit den Händen am Schwert und der Helmzier und die tänzelnden Fischkasten-Ritter natürlich auch nicht betend dargestellt. Und so hat ein 3. Ulmer Meister und kaum ein anderer als Jörg Syrlin d. J. den Graf Ulrich von Helfenstein mit seiner Mutter Agnes von Württemberg in Blaubeuren beide mit gefalteten Händen, den Ritter Hans Speth in Zwiefaltendorf mit den Händen am Schwert neben seine betende Gemahlin gestellt, dagegen den Ulrich von Westerstetten in Drackenstein mit seiner Gattin Sybilla von Pappenheim beide betend, den Ritter Ulrich von Riedheim an der Kirche Tussenhausen-Angelberg ganz im Stil der Babenhauser Ritter betend, den Hans Johann von Laubenberg in der Kirche von Stein bei Immenstadt mit den Händen an Schwert und Lanze. Eben weil der Berichterstatter selbst gegenüber Prof. Baum auf den hohen künstlerischen Wert des Donzdorfer Werkes hingewiesen, von dem ja auch Prof. Voege sagt, daß der Ritter „in der wuchtigen Ausprägung herrenhaften Stolzes, Trotzes zu den stärksten Gestaltungen deutscher Artung zu stellen ist", glaubte er von einer Zuschreibung an Jörg Syrlin d. Ae. wieder abstehen zu müssen. Das früheste bekannte bzw. erhaltene Steinwerk oder Epitaph dieses Meisters des Eberhard von Kirchberg bzw. J. Syrlins d. Ae. dürfte das Grabmal des Truchseß Jörg von Waldburg, gest. 1467, in der Schloßkapelle zu Wurzach sein, das die etwas behäbige, aber selbstbewußte Rittergestalt gleichfalls ohne Helm und Waffen betend darstellt, wobei ebenso der angefugte vordere bzw. äußere Teil der Hände fehlt. Darum hat der Hinweis, daß der Meister des Eberhard von Kirchberg und der Babenhauser Rechberg-Ritter in der Kraft der Charakterzeichnung hinter den Rittern Syrliner Grabsteine zurückstehe, keinerlei Beweiskraft, vielmehr steht der einzige (außer den Fischkastenrittern) mit „jörg sürlin 1489" bezeichnete Grabstein für Hans von Stadion in Oberstadion eher zurück hinter den um den Eberhard von Kirchberg gereihten Rittern, und wird von den Kunsthistorikern bald dem ältern bald dem jüngern Syrlin zugeteilt. Ein ganz großer Meister wird der Darstellung jeden Charakters und jeden Gefühls gerecht, und doch kann auch ihm einmal ein Werk weniger gelingen oder ein Charakter weniger „liegen". Mag sein, daß dem Meister unserer Rechberg-Ritter und des Eberhard von Kirchberg besser das Weiche gelungen ist im jugendlichen Ritter in Babenhausen und im Grafen Eberhard, als das Harte im älteren Babenhauser Ritter und in der Gräfin Kunigunde, daß er, wie Voege meint: beim älteren Ritter in Babenhausen sich gleichsam Gewalt hätte antun müssen, das Kraftvolle darzustellen und die männliche Gespanntheit beim älteren Ritter den Anflug des Krampfhaften, die Farbe der Bitterkeit, etwas Nervöses an sich habe, während des Meisters innerster Anteil dem Sanftmütigen der Babenhauser Ritter gehörte, dessen Denkstein sicherlich auch eine Schöpfung vom reinsten Einklang, hohem lyrischem Zauber gewesen ist." Aber kann das nicht auch vom großen Meister beabsichtigt gewesen sein? Muß er, kann er überhaupt eine unsympatische Persönlichkeit ebenso zu unserer ungeteilten Zufriedenheit hinstellen wie eine allgemein beliebte?

Voege selbst hebt den Meister sehr hoch in seiner Fähigkeit der Darstellung der Gefühlsstimmung, daß er schreibt: „Auch ihm sind Köpfe gelungen wie die Zimier beim Kirchberger Wappen, das man als kleines Wunder spätgotischer Seelendarstellung wohl bezeichnen darf." (Gemeint ist das schon genannte Kinderköpfchen mit dem Gesichtsausdruck der Frau an der Helmzier.) Auch betont der Verfasser von der Darstellung des Grafen: „Auf das Antlitz des Grafen, dieses Eberhard V., dessen Milde und Güte, vornehme Gesinnung in aller Mund gewesen sein mögen, hat der feinfühlige Meister der Doppeltafel den Akzent gelegt", fährt dann freilich fort: „Er wollte die Züge, auf

Digitalisiert durch die Forschergruppe Oberschwaben e.V. / Frank Leiprecht
Alle Rechte vorbehalten - Historischer Verein Memmingen e.V. - 2016

detten Wehmut vergleitet in Weichmut, wollte diesen leicht verzogenen, doch entspannten, erschlafften, etwas offenstehenden Mund ganz sehen machen. Der Schwerbehang gleichmäßig herabrieselnder — und gewiß ganz unsyrlinischer Locken — soll der Stimmung das Lastende geben." (Nicht nur der schon genannte und unbedingt hieher gehörige Ritter Ludwig von Rotenstein in Grönenbach, auch ein in der Stimmung zum Grafen Eberhard passender, ganz vorzüglicher Hl. Vitus der Kirche von Weinried, der wie ein Kind dieses Eberhard erscheint, hat die gleichen Locken, die sehr wohl von Syrlin d. Ae. sein können, wenn sie sich auch am Ulmer Chorgestühl nicht finden sollten.)

Meisterhaft ist wieder Voeges Deutung der Gemütsstimmung der Gräfin Kuni, die eine sehr streitsüchtige Frau war und mit allen ihren adeligen Nachbarn, den Patriziern Krafft auf der Brandenburg, den Rittern Freiberg auf Bellenberg wie den Rechberg auf Illereichen in ständiger Fehde lag nach dem Tode ihres Mannes: „Die Gräfin aber ist eine besonnene Natur mit dem Anflug des Nüchternen; sie blickt sehr ernst, doch gefaßt aus dem glatten Gesicht. Die Seelen von Mann und Frau sind wie ausgetauscht. Diesem Spätgotiker mochte das seelisch Verzwickte gerade fesselnd erschienen sein. Mit Bedacht wird Kontrastsetzung durchgeführt. Den feinen, stillen, nach abwärts gerichteten Frauenhänden mit schön auseinander gelegten Fingern antwortet des Mannes inbrünstige, wie ein Wimberg aufsteigende Gebetsbewegung. Der Gefühlston der langen Linien wird zurückgehalten bei der Frau. Sie erscheint — zwar auch um die Zierlichkeit des Wuchses und der Umrisse zu erweisen — ohne den Mantel und seine Faltenfülle. Doch das Schneidende in den Umrissen an den Ellenbogen, am Kopftuch, ist mit Fleiß gemildert, d.h. dem Sentiment (Gefühlsstimmung) der ritterlichen Rüstung angeglichen. Denn über dem Kontrast der Charaktere stand dem Gotiker bei diesem Zweifiguren-Relief der Einklang der Gruppe. Der starken Bewegungskurve (S-Linie) der Rittergestalt gibt die gehaltenere der Frau Reflex; beide Gestalten schwingen zusammen zu wehmutsvoller Abschiedsstimmung . . . Selbst das Architektonische ist hier von ungemein weichen Formen, sollte so sein. Wunderschön ist dann — ähnlich wei auf den Babenhauser Tafeln — das Halbfigürchen der Helmzier in die Stimmung einbezogen. Dieses Köpfchen der Mohrin an der Zimier des Grafen, im äußeren Umriß des Gesichtchens dem der Gräfin ähnlich, ist in nachdenksamen Blicken trauernder Augen, ist mit Schmerz und Bitternis geschürzten Lippen ganz Wissen um Menschenleid. Im Ausdruck zarter Besaitung ist dieser Spätgotiker wie ganz wenige daheim, überschattet er Syrlin den alten, dessen Frauenköpfe selbst in der Inbrunst des Mitleidens bewußter, „sentimentalischer" sind. Man möchte wohl eine Madonna dieses Unbekannten kennen lernen. Die in der Kirche von Aufhoven könnte wohl von ihm sein." (Unter den zahlreichen Madonnen aus der Zeit der beiden Syrlin sind ein paar Dutzend dem jüngeren ziemlich ohne Widerspruch zugewiesen (von Gertrud Otto), dem älteren nur die Heggbacher. Berichterstatter möchte dem Meister der besprochenen Grabmäler aber auch dem älteren Syrlin die stehende Madonna in Attenhofen bei Weißenhorn geben.)

Voege sieht auch eine sonderliche Zartheit darin, daß, obwohl Graf Eberhard die Hauptperson ist, weil ihm als dem zuerst verstorbenen Gatten das Monument galt, da die Gräfin — wohl die Auftraggeberin — nur als Trauernde hier zugegen ist, trotzdem sie es ist, die allein in ganzer, wenn auch flächigerer Gestalt den Blicken des Beschauers sich darstellt. (Voege weist dabei auf ein nicht näher bezeichnetes Straubinger Werk hin, wo umgekehrt die Figur der Gattin, obwohl die Hauptperson, weil ihrem Sterben das Monument galt, durch die in breiter Sicht gebotene des geharnischten Mannes zurückgeschoben ist. Dazu kann der Berichterstatter bemerken, daß Voege hier offenbar das Rotmarmor-Epitaph für Heinrich Nothaft und seine Gemahlin Margaretha, eine Gräfin von Ortenburg, meint, die übrigens mit unserer Kunigunde von Wertheim in gleicher Stellung der Hände wiedergegeben ist wie beider gemeinsame Base, die polnische Königstochter Anna, die erste Gemahlin des Herzogs Ulrich von Teck in Mindelheim, denn beide stammen sie von zwei Schwestern dieses Herzogs Ulrich. Aber wie auf dem Wibliger Grabmal die Frau bevorzugt wird und als die Herrin erscheint, so noch mit mehr Recht auf dem Straubinger Denkmal der Heinrich Nothaft, von Geburt zwar nur Ritter, während seine Frau eine Gräfin war. Doch war er eine bedeutende Persönlichkeit, Vizedomus der Herzöge von Niederbayern, auch ihr Geldgeber und als solcher Pfandherr auf Wernberg. Ihm gegenüber ist seine Frau wie eine Puppe dargestellt, ob absichtlich oder in künstlerischer Schwäche, mag unentschieden sein, da das Urteil über jenes Werk bei den Kunsthistorikern sehr verschieden ist.)

Voege schränkt aber nochmals seine hohe Bewertung des Wiblinger Denkmals ein mit den Worten: „Doch so zart die Wiblinger Tafel durchdacht, durchseelt ist, die tiefe Wirkung, welche große deutsche Schöpfungen dieser Art hinterlassen — und selbst manche an Können bescheidenere, wird nicht erreicht. Bei großen Werken dieser Art — vom 13. zum 16. Jahrhundert — ist der Einklang, die Einheit der Gruppe auf einem klar herausgearbeiteten Gegensatz des Männlichen und des Fraulichen, als dem wichtigsten aller komplementären Gegensätze, aufgebaut. Die Wucht des Männlichen wird betont, und doch wird nicht selten zum Ausdruck gebracht, daß Mann und Frau einander ebenbürtig gewesen waren. Doch dem Spätgotiker (d. h. dem Meister unserer Denkmäler) verwickelt sich sogleich die Aufgabe. Der Geist des Zeitalters, des Meisters eigenes Wesen, die Charaktere der Darzustellenden (also!), die Fassung, die Färbung gewiß schon des Auftrags, das und anderes waren in seiner Verknüpfung einer großen Lösung hier entgegen.

Der Verfasser Voege benützt hier die Gelegenheit, den so bedeutenden Denkmälern in Babenhausen und Wiblingen und besonders dem letztgenannten für das auf Illertissen um die Mitte des 15. Jahrhunderts residierende Ehepaar, das Doppelgrabmal jenes Paares gegenüber zu stellen, das um die gleiche Zeit in Illereichen hauste, in dessen Pfarrkirche auch das Rotmarmorwerk (Bild 4) steht neben dem kleinen nördl. Seitenaltar. Und hier freuen wir uns, sagen zu können, daß Voege von diesem restlos befriedigt war. Er schreibt: „Als ein Stück, das bis ins letzte, bis in die leiseste Rhythmik der Fingerstellungen — hier in Vergleich zu stellen, einzig fruchtbar ist, sei der bisher m. W. nirgends gezeigte, zehn Jahre früher geschaffene rechbergische Rotmarmorstein in Illereichen von mir vorgewiesen, ein Werk, sorgfältig schön, doch minder „künstlich" in seiner Steinarbeit, vielmehr von der Strenge und Ehrlichkeit eines Halbreliefs mit flach gesehenen Gestalten, welche dem Rahmen einbeschrieben sind. Wie das Wiblinger ist es ein Denkmal, dem Verstorbenen von der Gattin gesetzt, was hier auch der schön gemeißelten Umschrift zu entnehmen ist; denn den ausführlichen Daten über das Leben des Mannes, gest. 1460, des Stifters der Illereicher Pfarrkirche, ist am Schluß einfach der Name der Frau Margareta von Fronhofen hingesetzt. Minder anspruchsvoll stellt es das spätere (Wiblinger) durch das menschlich Ergreifende seines Motivs, seines seelischen Gehalts in Schatten. Der Meister des Wiblinger Denkmals muß es gekannt haben, denn Illereichen, nahe benachbart dem alten kirchbergischen Besitz (Illertissen!), liegt inmitten der Zentren, für die jener tätig gewesen war, liegt fast am Wege von Babenhausen nach Wiblingen-Ulm. Für seine Frauengestalt und auch für das Schreit-Motiv des Kirchberger scheint er sich beim älteren, lech-schwäbischen Mindelheimer (? vom Verf.) Meister Anregungen geholt zu haben." (In einer Anmerkung besagt Verfasser weiter: seine Kunst habe der Meister von jenem bedeutenden bis gegen die Mitte des Jahrhunderts tätigen Mindelheimer (?) Bildhauer übernommen, der das von Wilhelm Pinder so schön gewürdigte Doppelgrabmal des Herzogs von Teck und seiner Gemahlin in der Mindelheimer Stadtkirche geschaffen hat, worauf schon Feuchtmayr in Ph. Halms Katalog „Die Bildwerke des Nationalmuseums M." hingewiesen hat.)

Diese Zuschreibung geht zurück auf die Behandlung des Denkmals für den Ursberger Abt Wilhelm Sartor, jetzt im Münchener Nationalmuseum, wobei ein Mindelheimer Meister wie für dieses Denkmal aus Ursberg, so auch für die Grabmäler des Herzogs Ulrich von Teck und seiner zweiten Gemahlin Markgräfin Ursula von Baden, sowie auch seiner ersten Gemahlin, Königin Anna von Polen, ebenfalls auch für das Grabmal Konrad IV., Grafen von Kirchberg in Wiblingen (des Großvaters von Eberhard, in Wiblingen in der gleichen Gruftkapelle dem

Digitalisiert durch die Forschergruppe Oberschwaben e.V. / Frank Leiprecht
Alle Rechte vorbehalten - Historischer Verein Memmingen e.V. - 2016

Enkel und dessen Gattin gegenüber) und endlich auch für das von Voege nun besprochene Rotmarmorepitaph in Illereichen vermutet wird. Voege führt weiter in Anmerkung als mit dem Illereicher Denkmal verwandt in der Anordnung der Schrift und selbst in Einzelheiten wie dem Buchstaben A in Anno, sowie dem Motiv des eingesprengten Eselsrücken (Kielbogen über dem Ehepaar Gaudenz und Margaretha) den Heinrich Bessererschen Wappenstein im Ulmer Münster an. Dazu kann der Berichterstatter noch einen weiteren Wappenstein für den Ulmer Patrizier und Advokaten Bartholomäus Gregg d. Ae., Besitzer von Tiefenbach bei Illertissen, außen an der Laibung des Dreikönigsportals, anführen mit dem gleichen Buchstaben A und hinzufügen, daß dieser Gregg des Gaudenz von Rechberg Verteidiger war in seinem Streit mit dem Abte von Ochsenhausen. Das spricht aber alles für einen Ulmer und gegen einen Mindelheimer Meister. Denn es ist doch ausgeschlossen, daß Ulmer Patrizier ihre Grabmäler bei einem auswärtigen Meister bestellt haben sollten zu einer Zeit, da die Ulmer Kunst auf dem höchsten Stand der deutschen Kunst sich befand. So wenig sich an der Zusammenstellung dieser um das Rotmarmor-Epitaph des Ursberger Abts im Münchener Nationalmuseum gruppierten Denkmäler rütteln läßt, so unhaltbar ist die Annahme eines Mindelheimer Meisters für sie, eine Annahme, die schon von den Herausgebern des Katalogs, Generaldirektor Halm und Direktor Lill, mit einem Fragezeichen versehen wurde. Nirgends findet sich auch nur eine Spur von einem Bildhauer in Mindelheim zu jener Zeit. Und nach einem solchen sollen die Ulmer Patrizier und die um Ulm sitzenden Adeligen wie die Grafen von Kirchberg und Rechberg zu einer Zeit, wo die Ulmer Patrizier ihr Rathaus und Münster mit dem weltberühmten Statuenschmuck versehen haben, im Schwabenland herum gesucht haben für ihre Grabsteine!? Das ginge doch noch über die Streiche der „Sieben Schwaben". Der Berichterstatter hat daher auch für das Rotmarmor-Denkmal aus Ursberg und jene in Mindelheim im Kalender bayerischer und schwäbischer Kunst 1927 und andererorts wie im „Hochvogel" einen Ulmer Meister und zwar den größten jener und aller Zeiten, Hans Multscher, angenommen. Professor Kurt Gerstenberg-Halle hat in seinem Multscher-Buch dem Berichterstatter wenigstens zugestanden, daß die Anna von Polen in Mindelheim von einem Ulmer (Meister Hartmann) sein werde.

Die Abhängigkeit des Kirchberg-Doppelgrabmals in Wiblingen vom Rechberg-Doppelgrabstein in Illereichen erweist Voege in den Worten: „Wie die Kirchberg erscheint die Frau hier (in Illereichen) in der Zierlichkeit ihrer Gestalt, ohne den Mantel. Doch ein Schleiertuch, tief hinunter reichend, durchseelt in jedem Zug, ohne alles linienhaft Spielende, hat des Mantels Obliegenheit, Träger der Stimmung zu sein, übernommen. Die Frau ist die gefühlsbetonte hier. Jenes Doppelte, von dem ich sprach, ist in diesem Rotmarmor zum Ausdruck gekommen: dem zarteren Gewächs der Frau ist die Wucht des Mannes entgegengestellt, die ungeachtet des schon spätgotisch spitz sich vorschiebenden Fußes, in breiter Sicht, massiger Ballung von Oberkörper und Armen, dem stark gebauten aufrechten Haupte sich ausprägt. Doch zugleich wird ausgesagt, daß diese zwei Menschen an Innigkeit — wie auch edler Festigkeit — des Wesens einander durchaus gewachsen waren. Auf den mürrisch vorgeschobenen, zusammengepreßten und schön genarbten Lippen dieses Rechberg ist wie ein Hadern mit Gott. Er ist des weichlichen Kirchberg Gegenspieler."

(Wie trefflich der Meister ihn geschildert und wie richtig Voege des Künstlers Werk gedeutet, ergibt sich besonders aus den Urkunden, die über Gaudenz vorhanden sind, namentlich im Streit mit dem Abte von Ochsenhausen: er war ein zäher Kämpfer, ein harter unnachgiebiger Kopf, der auch die Erhebung seiner auf dem Burgstall neu erbauten Kirche zur nunmehrigen Pfarrkirche und die Degradierung der bisherigen alten Pfarrkirche in Altenstadt und der bis dahin eigenen Pfarrkirche in Filzingen zu Filialen durchgesetzt hat.) Voege fährt fort in dem Vergleich beider Werke: „Der Moment des Abschieds ist gemeint. Die Gattin hat dem zum Grabe Schreitenden das Geleite gegeben; wie Kinder und junge Leute pflegen, sind sie Hand in Hand geschritten. Daß sie sich trennen müssen, wird im Abstand beider Köpfe, im Geltendmachen des leeren gekörnten Reliefgrundes oben wie unten bedeutet, wird klarer, so bedeutet hier, als durch das künstlich verschränkte der Wiblinger Gruppe. Der Wirkung des Illereicher Reliefs kommt, den Ueberlieferungen der Schule entsprechend, die Umrahmung, kommt die Verweisung des heraldischen Schmuckwerks in die obere Zone und die Unterordnung des Nebensächlichen zustatten — die Sockeltiere (Löwe als Sinnbild der Kraft unter dem Ritter Gaudenz und Hund als dem Sinnbild der Treue unter Margaretha) sind ganz klein, in Wiblingen dagegen der Kopf des Löwen störend gebildet. In Wiblingen verhängt, zerstückelt der ausbedungene Wappenüberschwang mit seinem Bänderwerk die architektonische Einrahmung in einem Maße, daß — was zu innerst mit jenem Mangel in der Kontrastsetzung der beiden Gestalten zusammenhängen möchte — die Haupterstreckungen, die Wagrechte und die Senkrechte, nirgends zu Worte kommen, denn auch aus beiden Figuren sind sie so gut wie ausgemerzt. Beim Eindruck des Ganzen ist zwar in Rechnung zu stellen: Das Wiblinger Grabmal war ursprünglich, worauf besonders der Sockel weist, in eine Architektur, etwa zwischen vortretenden Wandpfeilern eingebettet, so daß das Allzubetonte des Wappenwerkes in der Verschattung sich verlor und die Gestalten mehr hervortraten." (Man hat sich das Wiblinger Doppelgrabmal wohl ähnlich vorzustellen wie das nächstverwandte des Ritters Ludwig von Rotenstein in Grönenbach mit einer Inschrifttafel und einem Aufsatz; die Inschrifttafel ist ja in Wiblingen noch vorhanden und gleicht ganz der Grönenbacher.)

Voege fügt zum Schluß noch ein Wort zu den Daten: „Eberhard von Kirchberg ist 1470 gestorben, d. h. im selben Jahr wie der jugendliche Babenhauser Rechberg. Die Denksteine dieser beiden hängen somit, wie durch den Stil und das Kostümliche, so durch die Daten am engsten zusammen. Denn der zweite Babenhauser Ritter ist erst 1477 (oder 1474!) gestorben. Und man beachte das Architektonische, so den schlichten Bogenfries des Kirchbergdenkmals, während die andern Steine schon das Astwerk haben. So scheint die Reihenfolge kaum zweifelhaft und das Kirchberg-Denkmal das älteste der drei zu sein, wenn man vielleicht auch denken möchte, es könne ebenso gut auch anders sein und der gestraffte Rechberg die früheste dieser Figuren. In diesem Fall rückten die anderen beiden ehestens in die Zeit um und nach 1483 (dafür spräche das Grönenbacher Grabmal), also in die nächste Nähe von Syrlins Fischkastenrittern. Doch es muß sogleich gesagt werden: von den technischen Neuerungen, die in den Rüstungen der letzteren schon bemerkt werden, zeigen die Denksteine noch nichts. Für das Wiblinger Monument ist übrigens ein weiterer Anhalt in der Inschrift gegeben, die von Eberhards Begräbnis, seiner endgültigen Beisetzung im Jahre 1472 berichtet, mit Klaiber auf das Denkmal zu beziehen."

Damit glaubt der Berichterstatter alle Heimatfreunde des Kreises Illertissen auf ein paar große, ja ganz große Werke der Kunst gebührend aufmerksam gemacht zu haben.

Nachrichten über mittelalterliche Memminger Geschlechter

Von Prof. Westermann.

25. Durracher

Ein altes, seit 1315 in Memmingen nachweisbares Geschlecht. Die Stammtafel ist ziemlich undurchsichtig.

Stammvater: Heinrich, gest. vor 1317; verh. mit Luitgart von Affenstein. Diese stiftet 1317 XII. 6. ein Seelgerät für ihren verstorbenen Mann in das Hl.-Geist-Spital in Gestalt einer wöchentlichen Brotspende im Wert von einem Schilling für die Dürftigen, sowie einen Jahrtag in die Spitalkirche. Zeugen bei dieser Stiftung sind Haintze der Durrecher und seine Brüder Johans und Cuntz, vermutlich ihre Söhne [Sti.A. Memm. 6/1].

Heinrich (Haintze) — oder ist es noch der Stamm-

Digitalisiert durch die Forschergruppe Oberschwaben e.V. / Frank Leiprecht
Alle Rechte vorbehalten - Historischer Verein Memmingen e.V. - 2016

vater? — zinst 1315 XI. 11. dem Elisabethkloster 3 d. aus einem Haus mit Garten und 3 d. aus einem zweiten Garten [StiA. Memm. 9/2].

Johann verkauft vor 1328 XII. 6. einen Zinsbrief über 30 ß. Const. Ewigzins [StiA. Memm. 6/1]. — Tauscht 1329 V. 25. einen Pfandzins, den seine Mutter sel. jährlich an Allerseelentag an die Große Spend gab, gegen einen anderen aus seinem am Maierhof zu Memmingen gelegenen Hause um [H.StsA. Mü., Reichsst. Memm., Urk. 15] — 1336 IX. 23. wird dieses Haus als noch in seinem Besitz genannt [ebenda, Urk. 25]. — Cuntz, sonst nur noch 1353 III. 12. als selig genannt [A. Rot, Lade 96].

Schwester der drei Brüder war Luitgart, verh. Hans Stüdlin [St.A. Memm. 323/2]. — Die Geschwister waren vor 1319 VIII. 10. Eigentümer eines Hofes zu Pleß, der damals in die Hände Marquarts von Kempten, gen. Ammann d.j., überging [A. Rot, Lade 17].

In die dritte Generation gehören:

1. Anna, verh. Marquart von Kempten, gen. der alte Ammann. Sie war die Tochter des Cuntz [A. Rot, Lade 96]. Das Ehepaar verkauft 1353 III. 12. ihren Hof zu Amendingen an das Kloster Rot, wobei Anna auf die auf dem Hof liegende Morgengabe in der Höhe von 20 Mark Silber verzichtet, nachdem sie auf den Maierhof zu Dickenreishausen und den Hof zu Ruttin bei Hetzlinshofen (A.Bez. Memm.) angewiesen worden ist [ebenda].

2. Heinrich; stiftet 1349 II. 3. den Findelkindern einen Zinsbrief über 6 d. Const. [StiA. Memm., Fol. Bd. 1 u. 2]. — Stiftet 1350 II. 26. der Memm. Augustinerkirche eine Wandelkerze von 3 Pfund Wachs aus 3 Jauchert Acker im Amendinger Esch [StsA. Neuburg, G., Fasz. 86]. — 1380 XII. 17. selig genannt [StiA. Memm., Fol. Bd. 13].

3. Jos und sein Bruder Hans vergleichen sich 1360 IV. 1. in dem Streit mit dem Hl.-Geist-Spital wegen des von ihrem „Ehnin" Heinrich und ihrer „Ahn" Luitgart gestifteten Seelgeräts [H.StsA. Mü., Hl.-Geist-Spital Memm., Fasz. 2, Urk. 27]. — Urkundet 1365 VI. 19. keine Forderungen mehr an das Spital machen zu wollen [StiA. Memm., 3/1].

4. Hans, der Bruder des Jos, ist 1369 VII. 24. Gewähre für Wernher von Kempten [A. Rot, Lade 96]; 1379 VI. 23. für Abt Heinrich zu Rot [A. Rot, 36/0. 1]; 1380 XII. 17. für Hans Achegger und seine Frau Anna Durracher [StiA. Memm., Fol. Bd. 13]. — Siegler: 1370 III. 3. [H.StsA. Mü., Reichsst. Memm., Urk. 65]; desgl. 1394 VII. 18. [ebenda. Urk. 108]; desgl. 1400 VIII. 9. [StiA. Memm., 36/2]; desgl. 1406 III. 17. [ebenda, 32/1]. — Siegelzeuge: 1395 VIII. 3. [H.StsA. Mü., Reichsst. Memm., Urk. 113]. — Fürsprecher: 1373 II. 3. des Hans Märtz und Cuntz Vöhlin in ihrem Streit mit Conrat von Kempten und Margret Luitfried, geb. Luiprecht, wegen des Salzzolls zu Memmingen [H.StsA. Mü., Reichsst. Memm., Urk. 68]; desgl. 1406 IV. 5. des Peter Bachahtu in dessen Klage gegen Jos Stüdlin und die Gebauerschaft Dickenreishausen wegen unberechtigten „Einfangens" von Mähdern [StiA. Memm., 37/8]. — Sitzt 1394 X. 12. im Schiedsgericht zwischen Anna Ampfelbrunn, geb. Mertz, und ihren Brüdern zur Schlichtung von Erbschaftsstreitigkeiten [H.StsA. Mü., Reichsst. Memm., Urk. 109]; desgl. 1409 V. 30. im Schiedsgericht zwischen den Rotenstein und Haupt Marschalk von Pappenheim [Fugger A. Augsburg, 210/1]. — 1396 VIII. 21. als Lehensträger des Memm. Spitals genannt [StiA. Memm., 76/2] — um 1400 Hauptmann des äußeren Niedergassentors [St.A. Memm. 266/2, Bl. 29]; als solcher 1410 in der Liste gestrichen; anscheinend damals gestorben. — Zinst noch 1406 XI. 11. von einem in der Altstadt gelegenen Haus 2 ßh. [St.A. Memm., 266/2, 16v].

Zur vierten Generation gehören:

1. Anna, Tochter des Heinrich, verh. Hans Achegger. Sie verkauft mit ihrem Mann 1380 XII. 17. zahlreiche Zinse um 33 Pfund h. an die Memm. Spitaldürftigen [StiA. Memm., Fol. Bd. 13].

2. Heinrich, vermutlich Sohn des Hans, der bekannteste des Geschlechts, Mitglied des Goldenen Löwen [StBibl. Memm., 2, 62]. — Verkauft 1410 III. 12. zusammen mit Heinrich Fainack und ihren beiden Hausfrauen die von Frau Elsbeth Fraß zu Füssen ererbten zwei Höfe zu Weinhausen (BezA. Kaufbeuren) samt dem Zehnten um 229 Fl. an das Kaufbeurer Spital [Steichele, Bistum Augsburg, Bd. 6, S. 627]. Dieselben verkaufen im gleichen Jahr die aus der Erbschaft des Bartholomäus Fraß, Ehemanns der ebengenannten Elsbeth, stammende Mühle in Frankenhofen (Bez.A. Kaufbeuren) an Völk Honold, Bürgermeister zu Kaufbeuren [ebenda, Bd. 7, S. 147]. Da Fainack mit Margrete Fraß verheiratet war, so wird auch Heinrich Durracher eine Fraß zur Frau gehabt haben. — Ist 1418—1426 Hauptmann des inneren Niedergassentors [St.A. Memm., 266/2, Bl. 86]. — Wird 1426 für zwei Jahre Stadtammann, als solcher häufig genannt. — Sitzt 1420 VII. 25. im Schiedsgericht zur Schlichtung der Streitigkeiten zwischen Kloster Ochsenhausen und Konrad von Landau wegen der Mühle zu Graben (OA. Leutkirch) [StsA. Stuttgart K 23, F 19, B 218]; desgl. 1425 VIII. 30. zur Schlichtung der Irrungen zwischen Stift Kempten und Klaus Möttelin wegen des Zehnten aus den Wiesen zu Woringen [H.-StsA. Mü., Hl.-Geist-Spital Memm., Fasz. 15, Urk. 205]. — Stellt 1422 zum Zug gegen die Burg Zollern einen berittenen Knecht [St.A. Memm., 266/2, Bl. 107]. — Zinst 1422 aus dem selben Hause, aus dem früher Hans Durracher gezinst hat, 2 ßh. [St.A. Memm., Zinsreg.]. — 1430 XI. 23. als Trager der Ursula Stüdlin erwähnt [H.StsA. Mü., Reichsst. Memm., Urk. 235]. — 1431 V. 21. Erwähnung eines Gartens vor dem Krugstor, den Heinrich „von des Reichs wegen" zu verleihen hat [ebenda, Urk. 239]. — 1432 VI. 4. Fürsprecher des Diepold Zwicker vor Gericht [ebenda. Kloster Ottobeuren, Urk. 160]. — Wird 1434 III. 15. [StiA. Memm., 31/1] und 1436 V. 25. Landammann des Stifts Kempten genannt [H.-StsA. Mü., Stift Kempten, Urk. 457]. — Als solcher verkauft er 1434 III. 15. um 90 Fl. bar ein Gütlein zu Berg (Memmingerberg) an den Memminger Bürger Hans Raisser [StiA. Memm., 31/1].

3. eine dem Namen nach unbekannte Schwester des Heinrich. Ihr Mann Hans Tatenhuser, Bürger zu Memmingen, ist bei dem Verkauf 1434 III. 15. Gewähre für seinen Schwager Heinrich [ebenda].

4. Jos, wird 1414 vor V. 19. mit 165 Fl. Jahressold als Reisiger mit 3 Pferden im Dienst der Stadt Memmingen angestellt [St.A. Memm., 266/2, Bl. 80v]. — Erscheint zwischen 1441 und 1448 als Mitglied des Goldenen Löwen [St.Bibl. Memm., 2, 62].

5. Ulrich, nimmt 1415 nach IV. 7. am Reichskrieg gegen den Herzog Friedrich von Oesterreich-Tirol teil [St.A. Memm., 266/2, Bl. 98v]. — Ist 1431 städtischer Reisiger mit 4 Pferden [ebenda, Bl. 212v].

6. Bligger, ist 1417 ebenfalls städtischer Reisiger. (Ob die beiden letzteren wirklich zu dem patrizischen Geschlecht der D. gehören?; im Goldenen Löwen sind sie nicht.)

Zur fünften Generation gehören:

Heinrich, der 1449 in der Ratsliste als zweitjüngster Ratsherr erscheint, und daher wohl kaum identisch mit dem oben genannten Heinrich der vierten Generation. Sitzt ferner 1451 auch im Rat; ist 1450 und 1452—1458 Richter des Dreizehnergerichts [St.A. Memm., Aemterbuch]. Steuert 1450 4 Pfund 14 ßh. [St.A. Memm., Steuerb.]. — Sitzt 1450 X. 30. im Schiedsgericht, das die Irrungen zwischen Diepold Zwicker und zwei Ittelsburger Bauern wegen des Wässerns von dortigen Wiesen schlichtet [H.StsA. Mü., Stift Kempten, Urk. 635]; desgl. 1452 VIII. 24. im Schiedsgericht zwischen der Gebauerschaft Oberwesterheim und Ungerhausen wegen Trieb und Tratt [H.StsA. Mü., Kloster Ottobeuren, Urk. 223]. — 1452 X. 20. Fürsprecher des Diepold Huter vor dem Dreizehnergericht [StiA. Memm., 7/1]. — Bürgt 1454 IV. 22. mit der gesamten Großzunft für die durch den Bau ihrer Trinkstube entstandenen Kosten [St.A. Memm., 399/1]. — 1457 I. 18. Gewähre für den die Antonier-Ballei Regensburg pachtenden Albertus Mair von Constanz [St.A. Memm. 77/1]. — 1451 X. 31. und 1457 V 5. Siegler für Hans Tatenhuser d. ä. [StiA. Memm. 77/1]. — Trennt sich 1458 nach 17jähriger Ehe von seiner Frau und wird Konventual im Kloster Rohr (Bez.A. Kelheim) [Bibl. Memm., 2, 46]; starb dortselbst 1474 [Sontheimer,

Bild 1: Der jugendliche (östliche) Rechbergritter in der Pfarrkirche zu Babenhausen. (Aufn. Christa)

Bild 2: Der ältere (westliche) Rechbergritter (Bero?) in der Pfarrkirche zu Babenhausen. (Aufn. Christa)

Digitalisiert durch die Forschergruppe Oberschwaben e.V. / Frank Leiprecht
Alle Rechte vorbehalten - Historischer Verein Memmingen e.V. - 2016

Bild 5: Johanneskapelle bei Ungerhausen.
Ansicht v. Nordosten.

Bild 6: Profil an der südlichen Langhausmauer
(links heller Schutt, rechts dunkler Humus).
(2 Aufn. Heimatdienst)

Digitalisiert durch die Forschergruppe Oberschwaben e.V. / Frank Leiprecht
Alle Rechte vorbehalten - Historischer Verein Memmingen e.V. - 2016